

## Die Konsequenzen aus der gemeinsamen Taufe für das Verständnis von Kirche und für das ökumenische Bemühen um die sichtbare Einheit der Kirchen aus orthodoxer Sicht<sup>1</sup>

„Die christliche Taufe ist das μυστήριον der Neugeburt in Christus (Joh 3, 5–6), wodurch die Eingliederung in den Leib Christi stattfindet (Röm 6, 1–11; Gal 3, 27) und Sündenvergebung und Heiligung geschenkt werden. Als eine solche Neugeburt stiftet die Taufe das neue Leben in Christus (Röm 6, 4) und schließt daher ihre Wiederholung aus: ‚Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe‘ (Eph 4, 4f). Daraus ergibt sich, dass eine Taufe, die zwar außerhalb der Orthodoxen Kirche vollzogen wurde, aber den orthodoxen theologischen und liturgischen Kriterien entspricht (vgl. Gemeinsame Erklärung zur Taufe<sup>2</sup>), als solche akzeptiert wird und im Falle einer Aufnahme in die Orthodoxe Kirche nicht zu wiederholen ist.“<sup>3</sup>

So fängt der Text des theologischen Arbeitskreises der KOKiD an, mit dem die Gemeinsame Erklärung über die Taufanerkennung christlicher Kirchen in Deutschland vom 29. April 2007, „praktisch“ im Bereich der Orthodoxen Kirche in Deutschland umgesetzt wird. Mit der Unterschrift von Erzbischof Longin seitens der KOKiD unter die gemeinsame Erklärung hat die Orthodoxe Kirche in Deutschland Geschichte geschrieben. Wenn ich gut informiert bin, ist es das erste Mal in der Geschichte der Orthodoxen Kirche, dass eine lokale orthodoxe Kirche eine Erklärung dieser Art unterschreibt. Wie ist diese Unterzeichnung einzuschätzen? Begrüßt die Orthodoxe Kirche diese Erklärung als eine neue Etappe in der ökumenischen Annäherung? Ist das ein Grund für Optimismus, ist es ein Zeichen eines ökumenischen Frühlings? Bedeutet diese Unterzeichnung eine Entwicklung in den bisher bekannten Positionen der Orthodoxen Kirche? Welche ekklesiologischen Implikationen hat für die Orthodoxe Kirche die gegenseitige Anerkennung der Taufe?

<sup>1</sup> Dieser Vortrag wurde gehalten am 5. März 2008 auf einer Tagung der ACK Nordrhein-Westfalen in Schwerte und wurde zuerst veröffentlicht in *Orthodoxie Aktuell*, Jahrgang XII / 4. April 2008, 2–8.

<sup>2</sup> Vgl. ÖR 2/2007, 257.

<sup>3</sup> Diesen Text findet man bei [www.kokid.de](http://www.kokid.de), Rubrik Dokumente, 7. Ökumenische Dialoge, Erklärung über die Taufanerkennung christlicher Kirchen in Deutschland (B. Bemerkungen des theologischen Arbeitskreises der KOKiD zur praktischen Umsetzung der Erklärung über die Taufe).

*Die Beschäftigung mit der Taufe in der ökumenischen Bewegung*

Die ökumenische Bewegung ist seit ein paar Jahrzehnten mit dem Thema beschäftigt. Seit dem Studienprojekt „Taufe, Eucharistie und Amt“, bekannt als BEM (oder TEA oder auch Lima-Dokument), hat sich die Ökumene intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt. Die Orthodoxen haben diesen Schritt sehr begrüßt. „Es scheint uns“, schreiben die Teilnehmer eines Inter-Orthodoxen Symposiums zu BEM, das 1985 in Boston abgehalten wurde, „dass wir als Orthodoxe das Lima-Dokument als Erfahrung einer neuen Etappe in der Geschichte der ökumenischen Bewegung begrüßen sollten. Nach Jahrhunderten der Entfremdung, der Feindschaft und gegenseitiger Unkenntnis sind die voneinander getrennten Christen darum bemüht, gemeinsam über so wichtige Aspekte des kirchlichen Lebens wie Taufe, Eucharistie und Amt zu sprechen. Dieser Prozess ist einmalig, wenn man die breite Aufmerksamkeit bedenkt, die dem Lima-Dokument in allen Kirchen geschenkt wird. Wir freuen uns darüber, dass orthodoxe Theologen eine wichtige Rolle bei der Formulierung dieses Dokuments gespielt haben“.<sup>4</sup> Die Teilnehmer des Symposiums erklären weiter, dass „die orthodoxen Kirchen seit langem immer wieder darauf bestanden haben, dass der Ökumenische Rat der Kirchen seine Aufmerksamkeit besonders auf die Frage des Glaubens und der Einheit konzentrieren sollte“.<sup>5</sup> So ein Thema, unter anderen, ist die Taufe. Die Reaktionen der lokalen orthodoxen Kirchen auf das Dokument von Lima waren insgesamt positiv im Ton. Besonders positiv schätzten die Orthodoxen die Paragraphen, die den apostolischen Glauben in Bezug auf die Taufe präsentieren. Es gab natürlich auch Kritik an den Punkten, die nicht mit der orthodoxen Lehre und Verständnis vereinbar waren. Was die Rezeption des Dokuments betrifft, haben die Teilnehmer des Symposiums ganz klar gesagt: Einerseits „Rezeption des TEA-Dokumentes heißt: Wir erkennen in diesem Text einige der gemeinsamen und grundlegenden Elemente unseres Glaubens in Bezug auf Taufe, Eucharistie und Amt an, so dass wir so weit wie möglich zusammenleben können, um in unserer Welt Zeugnis von Jesus Christus abzulegen und auf unser gemeinsames Ziel der Einheit zuzuschreiten“. Und „So gesehen, bedeutet Rezeption in diesem Stadium einen Schritt vorwärts im „Prozess des Zusammenwachsens in gegenseitigem Vertrauen“ (TEA, Vorwort, 6) hin zu lehrmäßiger Konvergenz und schließlich zur „Gemeinschaft miteinander ... in der Kontinuität mit den Aposteln und den Lehren der universalen Kirche“ (ebd., 7). Andererseits „Rezeption des TEA-Dokumentes als solche schließt nicht notwendigerweise eine ekklesiologische oder praktische Anerkennung des Amtes und der Sakramente nicht-orthodoxer Kirchen ein. Eine solche Anerkennung würde einen besonderen Beschluss der orthodoxen Kirchen erfordern“.<sup>6</sup>

<sup>4</sup> *Athanasios Basdekis*, *Orthodoxe Kirche und Ökumenische Bewegung, Dokumente – Erklärungen – Berichte 1900 – 2006*, Lembeck/Bonifatius 2006, 365.

<sup>5</sup> Ebd., 366.

<sup>6</sup> Ebd., 367.

Diese Aussagen müssen wir im Licht der orthodoxen Ekklesiologie verstehen. Die Orthodoxe Kirche versteht sich als die „eine, heilige, katholische und apostolische Kirche“. Das ist die Ekklesiologie des ökumenischen Glaubensbekenntnisses, bekannt als Nizänokonstantinopolitanum. Wenn man sich faktisch, geographisch, historisch und theologisch mit der Kirche, die dieses Glaubensbekenntnis formuliert hat, identifiziert, kann man sehr gut die Vorsicht, mit der man mit diesem Schatz und diesem Erbe umgeht, verstehen. Jede Kirchenfamilie versucht ihrer Tradition treu zu bleiben. Jede Kirche hat bestimmte theologische Überzeugungen als Ausgangspunkte ihrer Ekklesiologie. Gott sei Dank bekennen sich fast alle Kirchen zum ökumenischen Dialog und versuchen einige wichtige und schwierige Fragen zu stellen. Für die Orthodoxe Kirche ist die Anerkennung der Taufe eng mit der ekklesiologischen Frage verbunden. Lasst uns deswegen kurz auf die Geschichte der Behandlung des Themas im Rahmen der Orthodoxie eingehen. Es geht um die Grenzen der Kirche und die Beziehung der *einen* Kirche zu den *vielen* Kirchen.

Wo genau die Grenzen der Kirche liegen, lässt sich nicht leicht beantworten. Man kann sich diesem Thema aus zwei Perspektiven annähern. Die eine ist die geschichtliche Perspektive: wie die Kirche sich in der Geschichte positionierte. Wie Sie alle bereits wissen, wurde im dritten Jahrhundert die Frage nach der (Wieder)taufe der Häretiker, die in die Katholische Kirche zurückkehren, gestellt. Während die Frage im Westen seit der Synode von Arles (314 n. Chr.) einheitlich mit der vollen Anerkennung der Taufe beantwortet wurde, auch wenn diese im Rahmen der Häretikergruppen gespendet wurde, wenn sie nur in rechter Weise (trinitarische Taufformel) und rechter Absicht (Intention) durchgeführt wurde, gab es im Osten nicht immer eine einheitliche Position gegenüber denjenigen, die nicht in die kanonischen Grenzen der Kirche gehörten. Einerseits folgte man den cyprianischen Beschlüssen der Nordafrikanischen Synode des 3. Jahrhunderts und der wichtigen kanonischen Sammlung aus dem 4. Jahrhundert, den Apostolischen Konstitutionen, wonach die Sakramente, die von „Häretikern“ gefeiert werden, ungültig sind. „Sowohl Cyprian, als auch die Apostolischen Konstitutionen ziehen eine scharfe Grenze zwischen der authentischen sichtbaren Kirche und jeder anderen Gruppe, die außerhalb ihrer Grenzen besteht, und gewähren den Riten dieser ‚Außenseiter‘ keine Gültigkeit.“<sup>7</sup> Dieser Kurs wurde offiziell beim ökumenischen Konzil in Trullo (692) durch den 2. Kanon bekräftigt. Im gleichen Konzil wurde auch ein anderer Kanon bestätigt (im 95. Kanon), nämlich der 7. Kanon des zweiten ökumenischen Konzils von Konstantinopel (381). Dieser Kanon betrifft die Frage, wie man die Häretiker, die in die Kirche zurückkehren wollen, aufnehmen soll. Der Kanon unterscheidet zwischen denjenigen „Häretikern“ die durch Verurteilung ihrer Irrlehre und Myronsalbung aufgenommen werden dürfen und denjenigen die nicht „richtig“ getauft worden sind und von daher als „Heiden“, also als

<sup>7</sup> Baptism and ‚Sacramental Economy‘. An agreed Statement of the North American Orthodox – Catholic Consultation. St. Vladimir’s Orthodox Seminary, June 3, 1999.

Nichtgetaufte aufgenommen werden und getauft werden sollen. Dieser Kanon reflektiert eine alte Tradition, der auch der Heilige Basilius der Große folgt. Basilius macht noch eine weitere Unterscheidung: er unterscheidet zwischen Häretikern, Schismatikern und Dissidenten (Erster Kanonischer Brief, Nr. 188, 374 n. Chr.). Für die Häretiker gilt der oben genannte Kanon. Für die anderen Gruppen, sagt Basilius, dass sie noch „von der Kirche“ sind und von daher keine Taufe benötigen. Nach dem Schisma von 1054 mit Rom hat man sich weiter an diese Unterscheidung gehalten. Offiziell wurde dieser Kurs im Beschluss der Synode von Konstantinopel von 1484 bestätigt. In diesem Konzil wurde die Wiedertaufe der „Lateiner“ verurteilt und ihre Aufnahme in die Orthodoxie durch Myronsalbung und Abschwörung der Glaubensirrtümer festgelegt. Eine entsprechende Gottesdienstform wurde formuliert. Das Konzil von Moskau (im Jahre 1667) bestätigte noch einmal diesen Kurs. Die historischen Ereignisse im Osten und der offensive Kurs vieler Päpste gegenüber den Orthodoxen brachten ein zunehmendes Misstrauen und erhebliche Feindschaft zwischen den „Schwesterkirchen“. Als Resultat dieses Klimas haben beide Kirchen angefangen die Gläubigen der jeweils anderen Kirche im Falle einer Aufnahme zu taufen. Die Kirche von Konstantinopel hat diesen Kurs auch offiziell, mit dem Beschluss des Konzils von 1755, bestätigt. Der Kanonist und einflussreiche Theologe Nikodimos vom Berg Athos hat Anfang des 19. Jahrhunderts diesen Kurs mit Bezug auf die Apostolischen Konstitutionen und die cyprianischen Kanones weiter im Bewusstsein der griechischen Orthodoxie verfestigt. Er wusste natürlich auch vom 7. Kanon des zweiten ökumenischen Konzils und von den Kanones des Heiligen Basilius, versuchte aber mit Hilfe des Prinzips der *Oikonomia* diese Diskrepanz zu überbrücken. Seine Interpretation wurde von seinen Zeitgenossen und von der Mehrheit der orthodoxen Theologen bis heute begrüßt. Seine These ist folgende: Cyprian und die Apostolischen Konstitutionen wie auch das Konzil von 1755 stellen den eigentlichen Glauben der Kirche und den richtigen Umgang mit den Häretikern κατ' ἀκρίβειαν dar. Das zweite ökumenische Konzil, Basilius und das Konzil von 1484 hingegen benutzen das Prinzip der *Oikonomia*, der Menschenliebe, weil die Umstände diese Kirchenväter dazu geführt haben. Die Kirche ist frei je nach Kontext, je nach Situation zu beurteilen, was das Beste ist. Die „strenge“ Politik bleibt die Norm. Die „flexiblere“ wird aus Menschenliebe in bestimmten Fällen angewendet.

Die Frage nach den Grenzen der Kirche wurde in einem ganz anderen Kontext im 20. Jahrhundert neu gestellt. Vor den ökumenischen Annäherungsversuchen herrschte zwischen den verschiedenen christlichen Kirchen ein „kalter Krieg“. Der organisierte Versuch, andere Christen für die eigene Kirche zu gewinnen, war eine gängige Praxis vieler Konfessionen. Die Wiederherstellung der Aufrichtigkeit und des Vertrauens zwischen den Kirchen ist ein Geschenk Gottes im 20. Jahrhundert gewesen. Die Orthodoxe Kirche hat ganz entscheidend dazu mit der berühmten Patriarchal- und Synodalenzyklika des Ökumenischen Patriarchats von 1920 beigetragen. Dies ist ein bemerkenswertes Dokument. „Die Kirche von Konstantinopel (die Kirche bei „uns“) ist der Meinung“, lesen wir in der Einleitung, „dass die

gegenseitige Annäherung und ein Bund der verschiedenen christlichen Kirchen (Koinonia ton ekklesion) durch die zwischen ihnen bestehenden dogmatischen Unterschiede nicht verhindert wird, und dass ein solches Zusammenrücken höchst erwünscht, notwendig und in vieler Beziehung nützlich ist, für das recht verstandene Wohl jener Teilkirche, wie des gesamten Leibes Christi und zur Vorbereitung und Erleichterung einer – mit Gottes Hilfe – dereinstigen vollständigen und gesegneten Einigung“.<sup>8</sup> Solch eine liberale Formulierung bzw. Aussage kam für die orthodoxe Tradition einer Revolution gleich. „Sie hält die gegenwärtige Zeit“, betont die heilige Synode seitens der Orthodoxen Kirche weiter „für sehr geeignet, diese wichtige Frage aufzuwerfen und gemeinsam zu untersuchen“. Tatsächlich hat sich seitdem die Orthodoxe Kirche mit dem Thema der Ökumenologie im Rahmen ökumenischer Konferenzen, Versammlungen und Studienprojekte intensiv auseinandergesetzt. Dabei hat sie den anderen Konfessionen immer eine bestimmte „ökumenologische Bedeutung“ zugewiesen. Allgemein bekannt ist der Versuch von Erzpriester Georgij Florovskij, einer der Pioniere der orthodoxen Beteiligung an der ökumenischen Bewegung und der namhaftesten orthodoxen Theologen des 20. Jahrhunderts, die Diskussion über die „Grenzen der Kirche“ in einer ökumenischen Perspektive zu beleuchten. In seinem Artikel „The Limits of the Church“ von 1933 bezieht er sich auf den Ketzertaufstreit des 3. Jahrhunderts und vertritt eine nuancierte Interpretation der Theologie des Hl. Cyprian. Während er meint, dass die theologischen Prämissen von Cyprian diachronisch gültig seien, findet er, dass die praktischen Schlussfolgerungen seiner Theologie vom Bewusstsein der Kirche nicht angenommen oder unterstützt worden seien. Es gäbe keine Verurteilung der cyprianischen Positionen in der Kirche. Die Praxis aber der Aufnahme vieler Häretiker in die Kirche ohne Taufe bekundet, dass im „Bewusstsein der Kirche“ die außerhalb der kanonischen Grenzen der Kirche gefeierten Sakramente, eine bestimmte Gültigkeit hätten. „Wenn aber die Sakramente gefeiert werden“ bemerkt Florovskij, „kann das nur im Heiligen Geist stattfinden. Kanonische Regeln bedeuten oder offenbaren daher ein gewisses mystisches Paradoxon. In dem, was sie tut, bezeugt die Kirche die Erstreckung ihres mystischen Territoriums über ihre kanonischen Grenzen hinaus: die ‚Außenwelt‘ beginnt nicht sofort. Der Heilige Cyprian hatte Recht: Die Sakramente werden nur *in* der Kirche vollzogen. Aber er definiert dieses *in* hastig und zu eng. Müssen wir nicht vielmehr entgegengesetzt argumentieren? *Wo die Sakramente vollzogen werden, dort ist auch die Kirche.* Der Ausgangspunkt des Heiligen Cyprian war die unausgesprochene Annahme, dass *die kanonischen und charismatischen Grenzen der Kirche immer übereinstimmen.* Es ist diese unbewiesene Übereinstimmung, die vom gemeinschaftlichen Bewusstsein der Kirche nicht bestätigt wurde. Als ein mystischer Organismus, als der sakramentale Leib Christi, kann die Kirche nicht mit kanonischen Begriffen oder Kategorien allein adäquat beschrieben werden. Es ist unmöglich, die wahren Grenzen der Kirche einfach durch kanonische Begriffe oder

<sup>8</sup> Basdekis, 16.

Kategorien darzulegen oder zu erkennen.<sup>9</sup> Florovskij präsentiert die sakramentale Theologie des Hl. Augustinus und plädiert für die Aufnahme dieser Theologie durch die zeitgenössische Orthodoxie. Augustinus gehört zur Kirche des ersten Jahrtausends und von daher haben seine Thesen auch für die Orthodoxie eine Bedeutung und eine Gültigkeit. Florovskij bemerkt, dass Augustinus im Osten einfach nicht bekannt sei. Er plädiert aber ganz entschieden dafür, dass „die zeitgenössische orthodoxe Theologie die traditionelle kanonische Praxis der Kirche in Bezug auf die Häretiker und Abtrünnigen auf der Grundlage der allgemeinen Prämissen, die von Augustinus entwickelt worden sind, ausdrücken und erklären muss“.<sup>10</sup>

Eine ausführliche Diskussion über das Thema fand im Rahmen der Interorthodoxen Vorbereitungskommission für das Große Konzil der Orthodoxen Kirche statt. Im Jahre 1971 wurde in Chambésy eine Textvorlage über das Thema „Die ‚Oikonomia‘ in der Orthodoxen Kirche“ präsentiert. Im Kapitel IV „*Oikonomia*“ bei der Aufnahme von Häretikern und Schismatikern in die orthodoxe Kirche findet man einen echten ökumenischen Ton in der Sprache und der Theologie des Textes. Wenn man den ersten Eindruck beiseite lässt und sich nicht vom Titel stören lässt, dann kann man einen Versuch in diesem Text erkennen, im Rahmen der gegebenen Ekklesiologie und Tradition, Elemente zu entdecken, die eine ökumenische Öffnung des „Bewusstseins der Kirche“ (um einen Ausdruck von Florovskij zu übernehmen) zeigen. „Die ‚Oikonomia‘ als außerordentliches Mittel des Heils geht über das durch die ‚Akribeia‘ begrenzte Wirken der Kirche hinaus, das sich in den göttlichen Sakramenten vollzieht. Man kann also sagen, dass die Oikonomia einen außerordentlichen Akt darstellt, der jedoch seiner Natur nach dem Akt der Sakramentspendung gleich ist.“<sup>11</sup> Der Text bekennt, dass „der Heilige Geist in mannigfacher Weise auf die anderen Christen, nach dem Maß ihres Glaubens und ihrer Hoffnung einwirkt“<sup>12</sup> und von daher die Gnade ihnen nicht völlig fehlt. Was zunächst nicht so schön und so ökumenisch in Ihren Ohren klingt, muss man aus der Perspektive des gegebenen Rahmens der altchristlichen Ekklesiologie betrachten, um es richtig einzuschätzen. Der Abschlussparagraph des Textes lautet: „Die ‚Akribeia‘ stellt also das ekklesiologische Hauptmerkmal der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche dar, wenn es um die geoffenbarte Wahrheit und die alles erfüllende Gnade des dreieinigen Gottes geht; die ‚Oikonomia‘ ist das aus der Überlieferung stammende Vorrecht, den Weitblick, das Verständnis, die umfassende Hirtensorge und in den entsprechenden Fällen die Nachsicht der Kirche konkret zu verwirklichen. Durch sie soll das Werk der Erlösung des Menschen auf Erden vollendet und am Jüngsten Tag alles in Christus versöhnt werden.“<sup>13</sup> Das ist ein Ausweg aus einer Sackgasse, der den Orthodoxen eine aufrichtige Beteiligung im ökumenischen Prozess ermöglicht.

<sup>9</sup> „[http://www.fatheralexander.org/booklets/english/limits\\_church.htm](http://www.fatheralexander.org/booklets/english/limits_church.htm) (eigene Übersetzung)

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> A. Jensen, *Die Zukunft der Orthodoxie*, Benziger Verlag, Zürich 1986, 312.

<sup>12</sup> Ebd., 313.

<sup>13</sup> Ebd., 320.

Trotzdem gab es zu seiner Zeit heftige Kritik an diesem Text. Ich beziehe mich heute darauf, weil es um einen panorthodoxen Text geht, der eine Grundlage für den Dialog bietet. Meiner Meinung nach sollte die Orthodoxe Kirche, sowohl auf lokaler Ebene als auch auf höchster Ebene, den Ansatz von Florovskij und den Ansatz des „Oikonomia“-Textes von 1971 und eventuell andere Ansätze im Rahmen eines intensiven Prozesses studieren und eventuell Vorschläge an die lokalen Synoden weiterleiten. Das wäre ein Beitrag zu den intensiven Versuchen des ÖRK (Kommission für Glauben und Kirchenverfassung), Konvergenzen in der Ekklesiologie und in der Sakramentaltheologie zu erzielen.

Wir wissen alle, dass sich in den letzten Jahren trotz der intensiven ökumenischen Arbeit auf der multilateralen und bilateralen Ebene im Dialog der Orthodoxie mit den anderen Christen bestimmte Schwierigkeiten ergeben haben. Trotz dieser Schwierigkeiten auf der internationalen ökumenischen Ebene herrscht in Deutschland ein ausgesprochen gutes ökumenisches Klima. Deutschland bietet einen einzigartigen Ausgangspunkt für die ökumenische Arbeit: es ist ein großes Land, in dem alle christlichen Kirchenfamilien vertreten sind. Sie sind sehr gut organisiert und sie engagieren sich seit Jahren im ökumenischen Dialog. Eine Frucht dieser Arbeit ist die Unterzeichnung der gemeinsamen Erklärung über die Taufanerkennung christlicher Kirchen in Deutschland. Die Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland hat diesen Text auch unterschrieben. Wie ist diese Unterzeichnung einzuschätzen? Ich kann natürlich nicht für die Bischöfe sprechen, ich bin dazu nicht autorisiert und ich habe mit ihnen nichts abgesprochen; als Mitglied der Theologischen Kommission der KOKiD, die den Text „Bemerkungen des Theologischen Arbeitskreises der KOKiD zur praktischen Umsetzung der Erklärung über die Taufe“ erarbeitet hat, kann ich Ihnen aber meine Einschätzungen mitteilen. Die Bischöfe haben in ökumenischer Überzeugung, aber im Rahmen der panorthodoxen Richtlinien zur Beteiligung in der ökumenischen Bewegung, den Text unterschrieben. Ich nehme an, dass sie den Text nicht scholastisch untersucht haben. Sie haben den Text als eine Fortsetzung und Erneuerung des Prozesses, der mit dem Studienprojekt und dem Text von Lima „Taufe, Eucharistie und Amt“ angefangen hat, betrachtet. Ihre Unterschrift ist ein Bekenntnis zur Ökumene. Dieses Bekenntnis trägt eine sehr starke Symbolik in dem gegebenen zeitlichen und ökumenischen Kontext. Sie manifestieren damit ihren festen Willen, weiter ökumenisch auf das Ziel der christlichen Einheit hin zu arbeiten.

Begrüßt die Orthodoxe Kirche diese Erklärung als eine neue Etappe in der ökumenischen Annäherung? Ist das ein Grund für Optimismus, ist es ein Zeichen eines ökumenischen Frühlings? Bedeutet diese Unterschrift eine Entwicklung in den bisher bekannten Positionen der Orthodoxen Kirche? Auf diese Fragen würde ich vorsichtig antworten. Zunächst ist die Antwort eher negativ. Diese Erklärung bringt nichts wirklich Neues. Sie ist keine ekklesiologisch und kanonisch verbindliche Erklärung. Der Text des theologischen Arbeitskreises der KOKiD macht das klar. Er bewegt sich im Rahmen der bekannten innerorthodoxen Thematik. Um noch einmal die orthodoxen Theologen, die im Rahmen eines Symposiums in Boston im

Jahre 1985 das Lima-Dokument kommentiert haben, zu zitieren: „Die Rezeption des TEA-Dokumentes als solche schließt nicht notwendigerweise eine ekklesiologische oder praktische Anerkennung des Amtes und der Sakramente nicht-orthodoxer Kirchen ein. Eine solche Anerkennung würde einen besonderen Beschluss der orthodoxen Kirchen erfordern.“<sup>14</sup> Das Gleiche kann man auf den Text der gemeinsamen Erklärung über die Taufanerkennung anwenden.

Trotzdem: Diese Erklärung manifestiert das, was wir in Deutschland „gelebte Ökumene“ nennen. Die Feier des Ehesakramentes in der Orthodoxen Kirche – auch wenn einer der Partner der katholischen oder der evangelischen Kirche angehört – das ein *μυστήριον μέγα* in unserer Theologie darstellt, beruht auf der Basis der Anerkennung der Taufe der anderen christlichen Kirchen. Die ökumenischen Gottesdienste und Begegnungen sind auch eine tägliche Praxis, die auf dieser theologischen Basis beruht.

Man kann nur dankbar sein gegenüber Gott, dass die orthodoxen Bischöfe aus lauter Angst vor möglichen Fehlinterpretationen im Inneren der Kirche nicht einen Rückzieher gemacht haben. Obwohl dieses Ereignis keine neue Etappe in der ökumenischen Annäherung im eigentlichen Sinne ist, hat die Unterzeichnung des Textes eine sehr große symbolische Bedeutung. Sie ist eine Manifestation der festen Überzeugung der christlichen Kirchen in Deutschland, dass der Weg zur vollen Koinonia, auf dem Fundament der einen Taufe im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, geebnet worden ist.

Wir Orthodoxen in Deutschland gehen diesen Weg, der kein einfacher Weg ist, bewusst und mit der Überzeugung, dass uns der Heilige Geist führt. Dabei haben wir aber Respekt vor dem Konsensus in der ganzen Orthodoxie. Wir nehmen uns Zeit und verlassen uns auf Gottes Gnade.

*Georgios Basioudis*

*(Dr. Georgios Basioudis ist Priester der Kirche der Erhöhung des Heiligen Kreuzes zu Mannheim und stellvertretender Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Mannheim.)*

<sup>14</sup> Basdekis, 367.